Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 3 (1946)

Heft: 3

Artikel: Zur frühattischen Münzprägung

Autor: Cahn, Herbert A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-5272

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MUSEUM HELVETICUM
Vol. 3 1946 Fasc. 3

Zur frühattischen Münzprägung

Von *Herbert A. Cahn*

... καλλίστοις ἁπάντων, ὡς δοκεῖ, νομισμάτων

Ar. Ranae 722

Herrn Prof. Peter Von der Mühll zum 60. Geburtstag am 1. August 1945

Die folgende Skizze will die Rolle Athens in der Entwicklung des archaischen Münzbildes näher umschreiben. Von entscheidender Bedeutung für unsere Frage ist die Datierung der ältesten Eulentetradrachmen: hierzu hat man bisher nicht die in den letzten zwei Jahrzehnten so verfeinerten Kenntnisse vom chronologischen Ablauf der altattischen Kunst ausgeschöpft[1]. Auch haben sich die Gelehrten noch nicht über die Deutung des für die Frage so wichtigen Passus in Aristoteles' Ath. pol. c. 10 (Solons Münzreform) geeinigt.

Seitdem v. Fritze 1897 (Zeitschrift für Numismatik 20, 142) die attische Münzprägung auf Grund heute veralteter stilistischer Kriterien behandelt hat, ist man gewohnt, die Einführung der Tetradrachmen mit den Typen Athenakopf/Eule Peisistratos zuzuschreiben[2]. Auch C. T. Seltman, in seiner großen Monographie der frühattischen Münzen (Athens, its history and coinage before the Persian invasion, Cambridge 1924) ist v. Fritze darin gefolgt[3]. Ich möchte zunächst versuchen, den Stil dieser ältesten Tetradrachmen zu analysieren und durch den Vergleich mit Werken anderer Kunstgattungen ein annäherndes Datum zu gewinnen, und zwar zunächst ohne Seitenblicke auf die Schriftquellen.

[1] Einzige Ausnahme B. Ashmole, Transact. Int. Num. Congr. 1936, 21, wo durch Vergleich eines bestimmten attischen Tetradrachmons mit Plastik und Vasen – es ist ein entwickeltes früharchaisches Exemplar (Oxford) – und durch dessen Datierung um 565 ein früheres Anfangsdatum der ganzen Reihe impliziert wird. (S. Nachtrag S. 143.)

[2] Vgl. besonders Regling, Phil. Woch. 45, 1925, 222. Beloch, Gr. Gesch.[2] I 292 («In Solons Zeit würde eine doppelseitige Prägung ganz unerhört sein und nicht minder ein Göttertypus wie der Athenakopf»). B. Head datierte anfänglich die Eulentetradrachmen in die Zeit Solons und war mit der Begründung seiner Meinung dem Stand der Forschung weit voraus: BMCat. Attica etc. (1888), p. xvff. ("For my own part, therefore, I think that all the evidence tends to show that the earliest Athenien money must be assigned to the time of the great Athenian legislator"), ebenso in der 1. Aufl. der Historia Numorum (1887), 309ff. Damals war die Athenaion politeia noch nicht publiziert. Später hat Head sich weniger positiv ausgedrückt: Historia Numorum[2] 368.

[3] Ich muß es mir versagen, auf die verschiedenen Theorien Seltmans hier näher einzugehen, vgl. besonders die ausführlichen Rezensionen von E. S. G. Robinson, Num. Chron. 1924, 329; J. H. St. 1925, 284; V. Ehrenberg, Hist. Z. 135, 1927, 83, und Regling (s. Anm. 2). Auch die bei Seltman gegebene Abfolge der Münzen ist nicht überall zuverlässig und bedarf der Neuordnung. Der Aufsatz von U. Kahrstedt, Deutsches Jb. f. Num. II, 1939, 85 baut auf den Theorien Seltmans weitere Hypothesen auf, die hier außer Betracht fallen. Das wesentliche Verdienst Seltmans bleibt die Zuweisung der frühen Amphorenmünzen an Athen und die grundsätzliche Lösung des Problems der Wappenmünzen.

Klassisch-philologisches
Seminar der Universität
ZÜRICH

Wählen wir aus Seltmans erster – keineswegs homogener – Gruppe ein besonders altertümliches Beispiel: pl. III, A 41–P 46. Ihm stelle ich ein nicht stempelgleiches, aber sehr verwandtes Exemplar in vergrößerter Abbildung zur Seite[4]. Diese ältesten *specimina* der «γλαῦκες» sind von einer fast gewalttätigen Plastik. Frühere Generationen von Münzforschern und Archäologen einer Zeit, die noch wenig Verständnis für die archaische Formenwelt hatte, urteilten über den Stil sehr abschätzend, nannten ihn roh und barbarisch. Heute lassen wir uns nicht so leicht abschrecken. Wir bedenken, daß wir ganz am Anfang einer Münzkunst stehen. Die Stempelschneider haben eine für sie völlig neue Aufgabe, nämlich Formen des organischen Lebens in das harte Metall des Stempels einzugraben, mit großer Kühnheit gelöst. Vergleichen wir die ionischen Elektronmünzen des 7. Jahrhunderts[5], so ermessen wir, welch starker Drang zu plastischer Wölbung sich hier auslebt. Wie Schalen liegen die Schichten übereinander. Das Auge ist noch nicht, wie später, in die Augenhöhle eingebettet, sondern liegt auf der Wölbung des Kopfes auf. Auffällig ist die Überdimensionierung der Gesichtspartie gegenüber dem Hinterkopf. Der kraftvoll gespannte Mund zeigt noch keinen Ansatz des «archaischen Lächelns». Das Profil ist steil, es hat noch wenig Unterteilungen und Kurven. Es fehlt alles schmückende Detail. Die Einzelformen schließen sich präzis voneinander ab, sie klingen noch nicht so zusammen wie bei den späteren Geprägen. Die Eule besitzt die gleichen plastischen Qualitäten wie der Pallaskopf; weder ihr Körper noch die Schrift sind in diesem frühen Entwicklungsstadium des Typus kompositionell dem vertieften Quadrat unterworfen. Beim Tier und bei der Göttin konzentriert sich der Ausdruck auf den Blick, in dem noch die gewaltsame Dämonie der Gestalten des 7. Jahrhunderts lebt, wie sie zum letztenmal in Athen die Figuren des Porosgiebels vom alten Athenatempel

[4] Privatbesitz Riehen.

[5] Babelon, Traité des monnaies grecques et romaines I pl. I–V. Regling, Münze als Kunstwerk, 1–21.

erfüllt: Der Blick vereinigt die beiden Erscheinungen der Göttin, ihre Tier- und ihre Menschengestalt, und man denkt unwillkürlich an ihr homerisches Beiwort: *γλαυκῶπις*.

Mit dem Gesagten ist schon der Umkreis angedeutet, in welchem wir verwandte Denkmäler suchen müssen: in der Kunst der Wende vom 7. zum 6. Jahrhundert. Die Plastik hat wenig Vergleichbares, denn Werke in Flachrelief fehlen völlig aus einer Zeit, da die monumentale Rundplastik schon Großes geschaffen hatte. Die Stele mit dem Diskosträger (Athen NM 38) mit ihren geglätteten, zierlichen Formen ist, obwohl noch der ersten Jahrhunderthälfte angehörig, eindeutig später und fällt außer Betracht. Rundplastische Werke eignen sich wenig zum Vergleich, da sie gerade in diesem Frühstadium noch so stark der kubischen Grundform verpflichtet sind, daß ihre Profilansichten wenig besagen. Während der Stempelschneider immer tiefere Schichten aus dem konkaven Stempel herausschält, geht der Bildhauer vom kubischen Marmorblock aus, um durch Wegmeißeln des Steins seine Formvorstellung Gestalt werden zu lassen. Beide so verschiedenen Vorgänge finden in dieser Zeit noch ihren eindeutigen Niederschlag im gewordenen Kunstwerk.

Immerhin, nehmen wir die drei repräsentativsten Statuen des ersten Jahrhundertviertels: den Sunionkuros (Athen NM 2720), die Berliner stehende Göttin (Rodenwaldt, Kunst d. Antike, 200f.) und den Kalbträger (Akrop. 624), so rückt unsere Münze in unmittelbare Nachbarschaft des um 600 entstandenen Kuros. Seine «rude majesty», wie Beazley sich so treffend ausdrückte (Attic blackfig. 223), ist wesensverwandt mit unserer Athene, während der Kalbträger schon viel «zivilisierter», von zarteren, blühenderen Formen ist und die Berliner Göttin[6], trotz ihrer rückständigen Härte im allgemeinen, im einzelnen schon weichere Übergänge, im Blick weniger Intensität hat.

Weiter kommen wir mit den Vasen. Steiles Profil mit knapper Unterteilung, starrer Blick, große Gesichtspartie und kleiner Hinterkopf, alle diese Züge finden wir auf den Gestalten der Schüssel von Aegina in Berlin (CVA I T. 47; J.d.I. 46, 1931, p. 53) wieder. Sie wird um 600 angesetzt. Noch schlagender scheint mir die Parallele mit der Münchner Bauchamphora mit dem Frauenkopf im Bildfeld (Pfuhl, M.u.Z. 200, besser Buschor, Gr. Vasen Abb. 113, und CVA München I T. 1, 2). Nicht nur in Einzelzügen herrscht hier Übereinstimmung. Die Grundidee, nur einen Kopf darzustellen und ihn mit wenig Einzelheiten auszustatten, dann auch das quadratische Bildfeld – beides Neuerungen – schließlich die schwere, wenig artikulierte Gefäßform, all dies unterstreicht die Verwandtschaft. Schon die bekannten Fragmente des Sophilos von der Akropolis (Pfuhl 202) sind von einem anderen Geist getragen: «Waren die älteren Gestalten wie die Frau Abb. 113 noch gleichsam von einer dämonenschaffenden Phantasie durchseelt und um-

[6] Ernst Pfuhl hat stets die stehende Göttin für eine Fälschung gehalten. Seine Argumente und der flaue Eindruck, den die Figur auf jeden unbefangenen Beobachter macht, zwingen auch heute noch zur Vorsicht. Vgl. auch die Zweifel von Ch. Picard, Sculpt. grecque I 591.

geben, so bricht aus den Gestalten des Sophiloskessels ein weniger phantastisches, warmblütigeres Leben» (Buschor, Gr. Vasen S. 101). Buschor und Schefold (1000 Jahre gr. Malerei S. 20) datieren übereinstimmend die Frauenkopfamphora um 600 v. Chr. Wir werden also mit den ältesten Eulentetradrachmen möglichst an den Anfang des 6. Jahrhunderts hinaufgehen müssen.

Dieses Datum wird durch die literarische Überlieferung, wie mir scheint, aufs klarste bestätigt. Während von einem Eingreifen des Peisistratos in die Münzprägung nirgends die Rede ist, wissen wir genügend von der Münzreform Solons, um sie mit unseren Tetradrachmen in Zusammenhang zu bringen. Die Beurteilung der entscheidenden Stelle bei Aristoteles geht, wie schon bemerkt, völlig auseinander: von restloser Bestreitung des Quellenwertes (Wilamowitz, Aristoteles und Athen I 42: «leider, leider ist alles nicht bloß falsch, sondern zeigt eine kaum glaubliche unbekanntschaft mit der sache») bis zu dessen gänzlicher Bejahung (W. Otto, S. B. Bayr. Ak. 1924, 8: «... bei streng wörtlicher Interpretation erweist sich Aristoteles als ausgezeichnet unterrichtet, und seine Angaben stehen ganz im Einklang mit erhaltenen Münzen und Gewichten»). Leider hat Otto seine Gedanken nirgends ausgeführt, so daß seine Argumente unbekannt sind. Nur J. G. Milne hat, wie mir scheint mit großem Scharfsinn, als einziger die Tetradrachmenprägung mit Aristoteles' Nachricht von Solons Münzreform zusammengebracht und eine plausbile Interpretation gegeben (Class. Review 1943, 1). Ich folge ihm in den wesentlichen Punkten.

Der Text Aristot. Ath. pol. 10 lautet:

Ἐν μὲν οὖν τοῖς νόμοις ταῦτα δοκεῖ θεῖναι δημοτικά, πρὸ δὲ τῆς νομοθεσίας ποιήσας τὴν τῶν χ[ρ]εῶν [ἀπο]κοπήν, καὶ μετὰ ταῦτα τήν τε τῶν μέτρων καὶ σταθμῶν καὶ τὴν τοῦ νομίσματος αὔξησιν. ἐπ' ἐκείνου γὰρ ἐγένετο καὶ τὰ μέτρα μείζω τῶν Φειδωνείων, καὶ ἡ μνᾶ, πρότερον ἔχ[ο]υσα [σ]ταθμὸν ἑβδομήκοντα δραχμάς, ἀνεπληρώθη ταῖς ἑκατόν. ‖ ἦν δ' ὁ ἀρχαῖος χαρακτὴρ δίδραχμον. ἐποίησε δὲ καὶ σταθμά πρὸς τ[ὸ] νόμισμα, τ[ρ]εῖς καὶ ἑξήκοντα μνᾶς τὸ τάλαντον ἀγούσας, καὶ ἐπιδιενεμήθησαν [αἱ τ]ρεῖς μναῖ τῷ στατῆρι καὶ τοῖς ἄλλοις σταθμοῖς.

Angelpunkt des Verständnisses ist die Deutung des Wortes *αὔξησις*. Man hat mit Recht gefragt: Wie kann Aristoteles von einer Vermehrung der Gewichte reden, da die pheidonische Drachme – die äginäische, wie wir sie nennen – schwerer war als die attisch-euböische des solonischen Münzsystems? Diese Crux läßt sich nicht einfach dadurch überwinden, daß man ein uns unbekanntes «pheidonisches» System annimmt, das nicht dem äginäischen entspräche, mit einer Drachme von x Gramm Gewicht, aber jedenfalls leichter als die attische[7]. Von einem solchen System ist keine Spur erhalten. Außerdem bleibt so der scheinbare Widerspruch im Text selbst bestehen, der erst von einer Gewichtsvermehrung redet, dann aber von einer «Auffüllung der Mine», die vorher 70 Drachmen enthalten hatte, auf 100 Drachmen. Nimmt man die Angabe *ἀνεπληρώθη* wörtlich,

[7] So J. Johnston, J.H.St. 54, 1934, 180.

so müssen die vorsolonische und die solonische Mine identisch sein, die vorsolonisch-pheidonische Drachme zur solonisch-attischen Drachme im Verhältnis $\frac{1}{70} : \frac{1}{100}$ stehen. Diese Angabe paßt nun eindeutig zu den vorhandenen Münzen[8]. Wieso ist aber diese Neueinteilung der Mine eine *αὔξησις*? Dieses Wort kann hier nur so verstanden werden, daß es sich um eine *Vermehrung der Anzahl Teile in einer konstanten Einheit* handelt. Anders ergibt die Angabe des Aristoteles keinen Sinn.

Was bedeutet aber die *αὔξησις νομίσματος*? Hier hat Milne den richtigen Weg gezeigt: Aristoteles meint damit die Einführung eines größeren Münznominals, also des Tetradrachmons. Dies scheint uns die einzig mögliche Lösung. Immer wieder hat man sich daran gestoßen, daß auch hier von einer Vermehrung geredet wird, wo doch Solon das Gewicht der Münzeinheit, der Drachme, herabgesetzt habe, ohne zu beachten, daß Aristoteles zur Erklärung sagt – nachdem er die Vermehrung von Maßen und Gewichten erklärt hat –: *ἦν δ' ὁ ἀρχαῖος χαρακτὴρ δίδραχμον*. Die alte Münze war ein Didrachmon, die neue, von Solon geschaffene, ein größeres Stück. Dem attischen Leser, für den *die* Münze das Tetradrachmon war, *νόμισμα* schlechthin, wurde der Vorgang so verständlich gemacht.

Leider hat Milne nicht die letzte Konsequenz gezogen, weil er die Einführung des Tetradrachmons nicht zu weit von Peisistratos abrücken wollte. Er nimmt zwischen Solons Archontat und seiner Münzreform einen künstlichen Zwischenraum von etwa 25 Jahren an; Solon habe erst nach seinen Reisen, besonders durch den Silberbedarf Ägyptens angeregt, die Reform durchgeführt. Doch berechtigen die Quellen dazu keineswegs, im Gegenteil, sowohl Aristoteles als auch Androtion, der wohl auch sein Gewährsmann war[9], stellen die Reform in Zusammenhang mit seiner Gesetzgebung.

Können wir das neue Datum der Eulentetradrachmen in Einklang mit unserer bisherigen Kenntnis der attischen Münzprägung bringen? Daß mit dem alten Didrachmon bei Aristoteles eine Münze pheidonischen Gewichts gemeint ist, scheint klar. Seltman (Athens 6ff.) hat hierfür überzeugend eine Gruppe von Stateren mit der Amphora beansprucht. Sie geben eine um 600 blühende Form der attischen Amphora wieder, die Amphora ist auch lange Zeit später noch Wahrzeichen der attischen Bleigewichte gewesen. Wie bringen wir aber die «Wappenmünzen» unter? Daß sie attisch sind, wird kaum mehr bezweifelt. Die ältesten Beispiele dieser Didrachmen attischen Fußes schließen sich organisch an die «alten» Didrachmen an (Seltman pl. I). Aber schon Seltman hat gesehen, daß nicht alle «Wappenmünzen» vor die Eulentetradrachmen eingeschaltet werden können. Er hat darum die Eulenprägungen und die Wappenmünzen-Emissionen seiner «Eupatrid mint» abwechseln lassen und diese Umstellungen jeweils auf politische Vorgänge in Athen zurückgeführt. Nach meiner Ansicht besteht keine Notwendigkeit, zu so unsicheren Hypothesen zu greifen. Unabhängig von der Tetradrachmenprägung des attischen Staatswesens wird eine im Umfang wesent-

[8] Vgl. W. Schwabacher, R.E. 19/2, Sp. 1946, mit älterer Lit.
[9] Bei Plut. Solon 15, 3f. (FHG I 375).

lich geringere Privatprägung noch einige Jahrzehnte weitergegangen sein. Ein solches Nebeneinander organisch nicht verbundener Prägungen kennt man auch in Mytilene, Phokaia und Kyzikos. Daß bei Seltman die Münzreform Solons in den Münzbildern so wenig zum Ausdruck kam, war unbefriedigend genug. Das Grundsätzliche an seiner scharfsinnigen These, daß die «Wappenmünzen» Prägungen der altattischen Adelsgeschlechter sind, wird damit nicht angefochten. Wie typisch dieses Nebeneinander für die politischen Verhältnisse im Athen des 6. Jahrhunderts ist, hat V. Ehrenberg in seiner ausführlichen Besprechung von Seltmans Buch (Hist. Z. 1927, 83ff.) dargelegt. Für die Eulenmünzen gewinnen wir nun einen größeren Zeitraum, sie können auf das ganze 6. Jahrhundert verteilt werden. Der Entwicklung ihrer Kunst nachzugehen, wäre eine verlockende Aufgabe.

Solon also hat im Jahre seines Archontates, 594/3, die neue Münze eingeführt und ihr die neuen Bilder aufprägen lassen. Die Folgerungen, die sich hieraus ergeben, seien wenigstens angedeutet.

Das Reformwerk des großen Staatsmannes wird durch einen neuen, recht wesentlichen Zug bereichert. So wie in seiner Zeit die attische Keramik den Weltmarkt eroberte, wie er den Ölexport förderte, so sollte die von ihm geschaffene Münze bald eine führende Rolle in der ganzen Mittelmeerwelt einnehmen[10]. Er wird der entscheidende Förderer der Geldwirtschaft[11].

Für unsere Kenntnis der Entwicklung des Athenabildes wird die solonische Münze ein Markstein. Die oben zitierte Schüssel aus Ägina zeigt die Göttin ganz ohne Waffen, so wie wohl das alte anikonische Sitzbild der Polias unbewaffnet war. Noch die Schale des Phrynos mit der Einführung des Herakles (Beazley, Attic blackf. pl. I), die Françoisvase und eine Lekythos um 560 (Athen NM 413; Haspels, Blackfig. Lekythoi 7)[12] zeigen die unbehelmte Göttin. Heimisch auf den Vasen wird der Typus der behelmten, bewaffneten Göttin mit den panathenäischen Preisamphoren, die mit der Einführung gymnischer Agone bei den Panathenäen 566 einsetzen. Der immer wiederkehrende Typus der ausschreitenden, schildbewehrten, lanzenschwingenden Athena muß ein Kultbild wiedergeben; Schefold (J. d. I. 52, 1937, 38) hat plausibel gemacht, daß es sich um das im Urparthenon aufgestellte Palladion handelt[13]. Einen solonischen «Urparthenon», etwa 20 Jahre älter als der alte Athenatempel – der Peripteros neben dem Erechtheion mit dem

[10] Heichelheim, Wirtschaftsgesch. d. Alt. I 282ff. Seine schöne Würdigung Solons unterschätzt etwas die Bedeutung der Reformen für den attischen Außenhandel.

[11] Heichelheim, Schmollers Jb. f. Gesetzgeb. 55, 1931, 229. Auch der Rückkauf der, als Sklaven verkauften, verbannten attischen Bürger durch Solon mag einen erhöhten Bedarf an Zahlungsmitteln zur Folge gehabt haben.

[12] Vgl. die gleichzeitige Sianaschale in London, British Museum: CVA II T. 66, 1. J.H.St. 1884 pl. XLIII.

[13] Schefold nennt das Palladion eine Stiftung des Peisistratos. Aber ein Zusammenhang zwischen dem Tyrannen, der ja 566 noch nicht zur Macht gekommen war, und der Erneuerung der Panathenäen ist nicht quellenmäßig belegt. Vgl. Glotz, Hist. grecque I 445. Schon A. Frickenhaus, Tiryns I 109, postulierte einen Zusammenhang zwischen der Aufstellung des Palladion und der Einführung der gymnischen Agone bei den Panathenäen 566; er kannte allerdings den Urparthenon noch nicht, mußte daher fälschlicherweise zwei Kultbilder im alten Athenatempel annehmen.

Herakles-«Proteus»giebel – hat W. H. Schuchhardt aus Architekturfragmenten erschlossen und für ihn die großartige älteste Giebelgruppe, die Löwin mit Stier (Heberdey, Porosskulptur VII), die ganz an den Anfang des Jahrhunderts gehört, beansprucht[14]. All dies rundet sich zu einem Bild und man darf so vermuten, daß der älteste Parthenon von Solon errichtet, darin gleichzeitig das älteste Kultbild der bewaffneten Athena aufgestellt wurde, und daß dies Ereignis der unmittelbare Anlaß dazu war, den neuen Münzen das neue Bild der behelmten Göttin aufzuprägen[15].

Solon hat also mit der neuen Münze nicht nur das Geldwesen seiner Vaterstadt revolutioniert, sondern er hat auch in ihren Münzbildern eine neue Vorstellung der Stadtgöttin zum Ausdruck gebracht und zum unwandelbaren Typus festgelegt. Woher diese Vorstellung kam, ist klar: die homerischen Epen hatten sie vorgebildet. Es mag ein Zusammenhang mit der Tatsache bestehen, daß in Athen, später als in anderen Landschaften, erst seit Beginn des 6. Jahrhunderts die homerischen Epen sich in der Welt der Vasen widerspiegeln[16]. Dazu kommt, daß Solon nach Diog. L. I 2, 9 musische Agone mit Homerrezitationen in Athen eingeführt hat. Diese Angabe wird durch die Vasen bestätigt, besonders durch die von Semni Karousou veröffentlichte Amphora in Athen (NM 559; A.J.A. 42, 1938, 495), eine direkte Vorläuferin der panathenäischen Preisamphoren. Die musischen Agone fanden an den Panathenäen statt: auch hier wieder der gleiche Zusammenhang.

Doch nun zurück zur anfänglichen Frage, welche Rolle Athen in der Entwicklung des archaischen Münzbildes gespielt hat. Sie muß durch das neugewonnene Datum der ersten Eulenmünzen neu gestellt werden.

Die Münzen des 7. Jahrhunderts hatten nur eine Bildseite: Der in den Amboß eingelassene runde, muldenförmige Stempel ergab ein gewölbtes Bild. Der Oberstempel, der den Hammerschlag aufzunehmen hatte, war an seinem vordersten Teil quadratisch und hatte eine erhabene, unregelmäßig gebuckelte Oberfläche. Bei der Prägung wurde das Metallstück durch einen Schlag auf den erhabenen Oberstempel in den vertieften Amboß-Stempel hineingetrieben[17]. So entstand das Geldstück mit der reliefierten Vorseite und dem künstlerisch nicht gestalteten «Quadratum incusum» als Rückseite. Das technische Merkmal, daß die Vorseite schildförmig erhöht, die Rückseite muldenförmig vertieft ist, sollte in der ganzen griechischen Münzprägung bestehen bleiben, auch als das Quadratum incusum völlig verschwunden war.

In dem primitiven, oben geschilderten Verfahren entstanden die ältesten Münzen der kleinasiatischen Ionierstädte, Lydiens, der ägäischen Inseln, Äginas, der ersten

[14] A. M. 60, 1935, 96ff.

[15] Ikonographisch stimmt das Münzbild nicht ganz mit dem Palladion der Preisamphoren überein, man kann auch in dieser Zeit keine Kopie erwarten. – Hinweise in diesem Zusammenhang verdanke ich Herrn Prof. Schefold.

[16] W. Zschietzschmann, J.d.I. 46, 1931, 50. Vgl. die wohl zu weit gehende Kritik von La Coste-Messelière, Au Mus. de Delphes 138, Anm. 7.

[17] Näheres über die Technik bei F. de Villenoisy et Ch. Frémont, Rev. num. 1909, 449.

Münzstätten des Festlandes wie die frühesten Amphorenmünzen Athens, mit ihren schlichten Tier- und Symbolbildern. Die neue Münze Solons bringt zum erstenmal die Erscheinung eines Götterkopfes auf einer Münze. Zum erstenmal wird die Rückseite künstlerisch ausgestaltet. Das Schema wird geschaffen, das die Münze bis in unsere Zeit beherrschen sollte: Vorseite Kopf, Rückseite Wappenbild.

Wie hat nun diese technische und künstlerische Neuerung auf die griechische Welt gewirkt? Die Reaktion zeigt sich zunächst nur zögernd. In Athen selbst behalten die konservativen Wappenmünzen der Eupatriden das alte Schema bei. Bedeutungsvoll ist die Wirkung in Korinth, der großen dorischen Konkurrentin Athens. Korinth hatte wohl schon zu Ende des 7. Jahrhunderts begonnen, seine Pegasosmünzen zu prägen: Pegasos fliegt durch die Luft, die Rückseite ist ein Quadratum incusum, das mit der Zeit immer mehr ornamentalisiert wird: Regling, Münze als Kunstwerk (als «R.» zitiert), 40; Babelon, Traité I (als «B.» zitiert) pl. 36, 1–4, 6–17 (5 gehört nicht nach Korinth). Vermutlich ist sogar Korinth Athen in der regelmäßigen Beschriftung durch die Initiale des Stadtnamens vorangegangen. Um die Mitte des 6. Jahrhunderts – das genauere Datum wäre kunsthistorisch noch zu ermitteln – tritt nun auch hier ein Götterkopf auf: der Athenakopf nimmt das Quadratum incusum ein (R. 86; B. 36, 18). Also wird ein umgekehrtes Schema geschaffen: Wappenbild auf Vorseite, Götterkopf auf Rückseite. Es entwickelt sich organischer aus seinem Vorgänger als die radikale Neuerung Solons in Athen. Der Götterkopf tritt als Zweites zu einem festgehaltenen Hauptbild hinzu. Diesem Schema ist Korinth bis zum Hellenismus treu geblieben. Allerdings wird auch hier der Kopf der Göttin sehr bald das Hauptobjekt der künstlerischen Betätigung der Stempelschneider.

Das korinthische Schema Wappenvorseite–Kopfrückseite scheint zunächst den größeren Erfolg gehabt zu haben, so vor allem in der dorischen Umgebung und in den dorischen Kolonien über dem Meer. Phokis (R. 187, 188; B. 42, 3–10), das Koinon Arkadikon (R. 178; B. 38, 8–11), Aigai (R. 181; B. 37, 9–11) richten sich danach, ebenso die spartanische Kolonie Kyrene (B. 54, 16), trotz ihrer frühen Übernahme des attischen Münzfußes[18]. Als Ausnahme ist Heraia zu nennen, wo am Ende des 6. Jahrhunderts die Prägung mit einem prächtigen Herakopf auf der Vorseite und dem Stadtnamen auf der incusen Rückseite beginnt (R. 83, 84; B. 38, 1–7). Wenn in Tarent ein Kopf auf die Münze gesetzt wird, erscheint er auf der Rückseite (R. 362; B. 65, 18–20). Bemerkenswert ist der Fall von Syrakus, der mächtigsten dorischen Kolonie. Hier tritt auf den ältesten, im Stil ganz dorischen Prägungen um 530 – ebenfalls im attischen Münzfuß –, zunächst im Innern eines ornamentalisierten Quadratum incusum der kleine Kopf der Arethusa auf (R. 261; B. 74, 2–4). Die Rückseiten der späteren Gepräge befreien den Kopf von den Fesseln des Quadratums, die Delphine deuten noch die Rahmenfunktion an (R. 262–265; B. 74, 5ff.). Auch hier zieht nun der Kopf und seine Gestaltung die Künstlertemperamente bald stärker an als die Quadriga der Vorseite. Gela, die

[18] Robinson, BMC Cyrenaica, p. xviii

zweite große dorische Kolonie auf Sizilien, ahmt das Beispiel von Syrakus nach (R. 252–254; B. 77, 9ff.).

Völlig anders das sizilische Naxos: hier tritt von Anfang an der Götterkopf auf die Vorseite, das Wappen auf die Rückseite, die gleich am Anfang die letzten Reste des Quadratum incusum abgestreift hat (R. 112; B. 72, 116). Diese über Athen noch hinausgehende Neuerung beginnt hier schon sehr früh, um 550[19]. Naxos hatte ja schon damals, wie sein Münzstil beweist, sehr enge Beziehungen zu Athen.

Sonst hat sich das attische Grundschema nur sehr allmählich durchgesetzt. Einzelne Inseln in der östlichen Ägäis wie Kalymna (R. 71; B. 18, 22) und Tenedos (R. 157; B. 16, 2ff.), nehmen es auf. Das dorische Knidos mit seinen auch im Stil ganz unionischen Münzen hält sich in der Verteilung von Vor- und Rückseite an das korinthische Vorbild (R. 76–78; B. 18, 10ff.). Sonst bleibt der Osten mit wenigen Ausnahmen – meist auf den Inseln, im äolischen Norden und im dorischen Süden Kleinasiens – konservativ und hält am längsten am figurlosen Quadratum incusum fest. Ebenso Nordgriechenland.

Erst in klassischer Zeit, als die attische Sprache Koine wurde, hat der Kopf die Vorseiten der griechischen Münzen endgültig gewonnen. Daß in Thurioi, der attischen Kolonie, der Kopf der Athene auf die Vorseite gesetzt wird, ist natürlich (R. 511, 512). Gegen Ende des 5. Jahrhunderts geht auch Syrakus dazu über, Köpfe auf die Vorseiten zu setzen, kurz nach dem Sieg der Syrakusier über Athen: Kimon, mit seinem Meisterwerk, der Arethusa von vorne, ist der erste (R. 589, 590). Auch Kamarina (R. 540, 541) und Katane (R. 545–547) folgen jetzt dem syrakusischen Beispiel. In der klassischen Zeit wird eben Athen überall tonangebend, auch in Elis-Olympia, wo um 430 die ersten Götterköpfe auf den Vorseiten der Statere auftreten (R. 462, 463). Das gleiche gilt für die Athen tributpflichtigen Städte Nordgriechenlands. Nur Korinth bleibt seinem alten Schema treu (R. 675, 677). Immer deutlicher wird jetzt überall die Vorseite zur Hauptseite. Seitdem die Diadochen die Vorseiten ihrer Münzen mit den Herrscherköpfen zieren, ist der Avers der Münze eindeutig Träger des sichtbarsten Zeichens der Herrschergewalt geworden und bis heute geblieben.

So hat die Erneuerung der Münze durch Solon bis auf unsere Zeit gewirkt. Das Tetradrachmon entsteht in dem historischen Augenblick, als durch die Tätigkeit seines Schöpfers «der attische Staat zum bis heute weiter wirkenden Vorbild der meisten hellenischen Poleis wurde[20]». Und der Kopf der *γλαυκῶπις Ἀθήνη*, die hier zum erstenmal in menschlicher Gestalt, als Herrin und Hüterin des Gemeinwesens der Athener erscheint, macht die Münze selbst zum geschichtlichen Denkmal.

Exkurs

Vorliegende Arbeit war abgeschlossen, als mir – durch freundliche Vermittlung des Verfassers – der Aufsatz von J. H. Jongkees, Notes on the Coinage of Athens, Mnemosyne

[19] H. A. Cahn, Die Münzen der sizilischen Stadt Naxos, 30ff., besonders 38.
[20] F. Heichelheim, Wirtschaftsgesch. d. Alt. I 290.

3/XII, 1944, 81, zur Kenntnis gelangte. Da diese Arbeit zu stark abweichenden Resultaten gelangt, sei sie kurz behandelt.

Jongkees bespricht zunächst nochmals kritisch Seltmans Thesen zur frühattischen Münzprägung und kommt zu folgenden Schlüssen: 1. Die Amphoren-Stateren in äginäischem Münzfuß gehören nicht nach Athen, sondern nach Karthaia auf Keos, wo sie eine organische Fortsetzung finden. 2. Solon erst hat die Münzprägung in Athen eingeführt. Beweis: Die Einführung eines eigenen Münztalents zu 63 Minen, im Gegensatz zum Gewichtstalent zu 60 Minen (nach Arist. Ath. pol. 10); die Einteilung der solonischen Censusklassen nach Natural-, nicht nach Geldwerten.

Jongkees weist dann eine Reihe weiterer Elektronmünzen – $^1/_{12}$, $^1/_{24}$, $^1/_{48}$ und $^1/_{96}$-Statere – Athen zu, die im Typus zu den Wappenmünzen gehören und stellt für die frühattische Münzprägung folgendes chronologisches Schema auf:

> Um 594 Einführung des attischen Münzfußes und der Münzprägung durch Solon.
> 594 bis um 560 Prägung der Wappenmünzen: Silber-Didrachmen und Teilwerte, gelegentlich Elektron, gegen Ende der Periode Wappen-Tetradrachmen. Die Wappenmünzen sind staatlich.
> Um 560 Einführung der Eulentetradrachmen durch Peisistratos.

Alle diese Theorien scheinen mir anfechtbar und nicht im Einklang mit dem Quellen- und Münzmaterial zu stehen.

1. Übereinstimmend sprechen die Quellen bei den Maßnahmen Solons von einer *Änderung* im Münz- und Gewichtswesen, aber nicht von einer Einführung der Münze überhaupt. Aristoteles: ..... *τήν τε τῶν μέτρων καὶ σταθμῶν, καὶ τὴν τοῦ νομίσματος αὔξησιν.* Androtion: ..... *τῶν τε μέτρων ἐπαύξησιν καὶ τοῦ νομίσματος τιμήν.* Besonders bezeugt dies der Satz *ἦν δ' ὁ ἀρχαίος χαρακτὴρ δίδραχμον* der sich auf die *αὔξησις νομίσματος* bezieht und die Münze bezeichnet, die Athen *vor* (*ἀρχαῖος*) der Einführung des solonischen Tetradrachmons hatte (*χαρακτὴρ* = Gepräge impliziert eine Prägung an Ort und Stelle). Die von J. gegebene Erklärung des Satzes (p. 85: "stressing that the coins issued by Solon were not the drachms about which he had just written, but didrachms") kann nicht zutreffen. Als Erklärung des vorangehenden Satzes (Neueinteilung der Mine in 100 Drachmen) ergibt er keinen Sinn: jeder Grieche wußte, daß die Drachme Grundeinheit des Gewichts- und Münzsystems war, eine Verwechslung mit dem faktisch ausgeprägten Didrachmon war unmöglich. Mit *ἀρχαῖος* werden bei Ath. pol. stets die Verhältnisse der vorangehenden Zeit bezeichnet: vorsolonisch, wie in unserem Satz 8, 2; vordrakonisch 3, 1. Auch ist die von J. vorgenommene Anhängung unseres Satzes an den vorangehenden durch ein Komma sprachlich unbefriedigend.

2. Die Zuweisung der alten Amphoren-Didrachmen von äginäischem Münzfuß nach Athen durch Seltman ist plausibler als die Verlegung der Stücke nach Keos. Sie geben einen in Athen um die Jahrhundertwende blühenden Amphorentypus wieder; ihre typologische Fortsetzung sind die Wappenmünzen mit der Amphora, wobei die von J. und Robinson (N. Chr. 1924, 329) überbetonten, in Wirklichkeit geringfügigen Abweichungen in der Gestaltung des Incusums unwesentlich sind gegenüber der Kontinuität des Amphorentyps. Auf den attischen Bleigewichten hat sich dieser breite Typus der Bauchamphora als Wahrzeichen Athens noch jahrhundertelang gehalten. Ich sehe darin eine Reminiszenz der ältesten attischen Münzbilder (E. Pernice, Griech. Gewichte, 1894, 85ff.). Die Münzbilder von Karthaia können eher von Athen abhängig sein als umgekehrt. Dort hat später das Quadratum die typisch äginetische Form; zur Differenzierung von Athen tritt dort als insulares Symbol der Delphin hinzu (Babelon, Traité pl. LX, 5ff.; Seltman, Athens pl. XXIV).

3. Die Censusklassen sind nicht eine Neuschöpfung Solons, sondern entstammen dem, 7. Jahrhundert (Arist. Ath. pol. 4, 3). Wir wissen aus antiken Quellen, wie sie unter Solon dem Geldwesen adaptiert wurden: Plut. Solon 23; Pollux VIII 130. Vgl. U. Wilcken, Hermes 1928, 236. Gerade diese Angleichung der Censusklassen an Geldwerte zeigt an, daß zur Zeit Solons der Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft einen entscheidenden Fortschritt machte. Natürlich erfolgte die Umstellung nicht sofort von dem Moment an, wo die Münzprägung begann, sondern war ein langsamer Prozeß, in welchem Athen im 6. Jahrhundert durch sein frühzeitig fein abgestuftes Münzsystem die Führung übernahm.

4. Die Einführung eines eigenen Münztalents von 63 Minen, von denen die überschüssigen 3 Minen zur Finanzierung der Prägekosten verwendet wurden, spricht eher dafür, daß schon vorher eine Münzprägung existierte, als dagegen. Es ist eine finanztechnische Maßnahme, die auf einer gewissen Erfahrung beruhen mußte. Jedenfalls kann diese Notiz nicht zum Beweis dafür herangezogen werden, daß Solon die Münzprägung eingeführt haben soll.

5. Stilistische Gründe machen die von J. gegebene Einteilung, die sämtliche Wappenmünzen vor die Eulentetradrachmen verlegt, unmöglich. Bei unserer genauen Kenntnis der

Kunstentwicklung im 6. Jahrhundert, besonders in Athen, kann man nicht an stilistischen Fakten einfach vorbeisehen, wie dies J. tut. Ebenso wie ich glaube bewiesen zu haben, daß die ersten Eulenmünzen an den Anfang des Jahrhunderts gehören, können nicht alle Wappenmünzen vor 560 untergebracht werden. Seltman hat das grundsätzlich richtig gesehen, nur sind seine absoluten Zeitansätze für die Wappenmünzen zum Teil anfechtbar. So können zum Beispiel die Didrachmen mit der Pferdeprotome nach r. (Seltman pl. II, A 20–A 22) und diejenigen mit dem stehenden ganzen Pferd (ibid. pl. I, A 18) nicht vor der Jahrhundertmitte entstanden sein. Die schweren Pferdeleiber mit ihrer nuancenreichen, zarten, gar nicht mehr additiven Plastik, mit ihrer stark geschwungenen Umrißkurve passen zum Pferd vom Ostgiebel des delphischen Apollontempels (Picard-La Coste-Messelière, Delphes, pl. 145), zum «Perserreiter» von der Akropolis (Payne-Young pl. 134, 2, 3) oder zu rotfigurigen Tellern wie der von Epiktet (Pfuhl 328): alles Werke der letzten drei Jahrzehnte des 6. Jahrhunderts. Daß diese feinen Gebilde vor den ersten Eulentetradrachmen entstanden sein sollen, ist unvorstellbar.

6. Das durch die Untersuchung von Jongkees so bereicherte Bild der archaischen Elektronprägung Athens läßt sich gut mit unseren Thesen über die altattische Silberprägung vereinigen: Von den 27 von J. zusammengestellten Elektronmünzen haben 11 die Eule als Münzbild und eines den Athenakopf, die übrigen tragen meist Münztypen der «Wappenmünzen» (NB. Gehören die $^1/_{48}$ und $^1/_{96}$-Statere J. p. 92, 8–9 Münzbild Käfer – oder Biene? – nicht nach Ephesos, wo sie alle drei gefunden wurden?) Also spiegelt sich auch in den Elektronprägungen der Parallelismus: Wappenmünzen–Eulenmünzen wider. Jongkees selbst bezeichnet die $^1/_{12}$-Statere zu 1,35 g als Elektron-Äquivalente von Silbertetradrachmen (p. 99). Ich sehe allerdings in der Elektronprägung nicht Ersatz für Silber, wenn die Silberminen aussetzten oder nicht ergiebig waren, sondern eine für Solons Wirtschaftspolitik typische Maßnahme zum Anschluß an das Elektrongeld des griechischen Ostens.

Nachtrag zu Anm. 1: Gisela Richter hat sich in ihrem erst jetzt in Basel zugänglichen, 1942 erschienenen Werk «Kouroi» ebenfalls für eine Datierung der ältesten attischen Tetradrachmen in die Zeit Solons ausgesprochen (p. 60 und Anm. 57): «The flat cheeks, large eyes, thick lips, stylized ears, and the bold, rather farouche character of these heads falls well with the general style of the Sunion group. – The style certainly does not seem to Peisistratid and the interpretation of these coins as barbarous offers many difficulties.» Vgl. auch St. Casson, J.H.St. 42, 1922, 214.